

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 15 (1939)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Osbert Mulliners Prüfung  
**Autor:** Wodehouse, P. G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-753499>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Osbert Mulliners Prüfung

VON P. G. WODEHOUSE

«Das Heiraten wird den Männern heutzutage viel zu leicht gemacht», meinte Mr. Mulliner. Er hob sein Glas zu einem tüchtigen Zuge, und das wirkte wie ein Ausrufzeichen.

«Sie gehen aus, treffen irgendwo ein nettes Mädel, werben, besitzen, heiraten sie, ohne gelernt zu haben, den Wert ihrer Frau wirklich zu schätzen. Das ist der wahre Grund für die gegenwärtige Hochkonjunktur in Ehescheidungen . . . Herr Rechtsanwalt!» Und mit einem anzüglichen Seitenblick streifte Mr. Mulliner seinen Nachbarn zur Linken.

«Ich glaube, daß erst Schwierigkeiten während des Brautstandes der Ehe eine feste Grundlage geben und das junge Paar wirklich aneinanderketten. Das war z. B. auch bei der Verbindung meines Neffen Osbert der Fall. Ohne gewisse Ereignisse, die ihr vorausgingen, würde er seine Frau bestimmt nicht halb so sehr lieben und verehren.»

«Mußte er so lange um sie werben, bis sie ihm ihr Ja-Wort gab?» fragten wir im Kreise.

«Erlühte die Liebe so langsam?» glaubte Miß Postlethwaite noch ergänzend fragen zu müssen.

«Im Gegenteil» — antwortete Mr. Mulliner, «auch sie liebte ihn auf den ersten Blick. Es war also nicht etwa kalte Zurückhaltung, was die Werbung meines Neffen um Mabel Petherick-Soames so erschwerte, es war die unglückliche Einstellung von Mr. J. Bashford Braddock. Bedeutet Ihnen der Name etwas, Gentlemen?»

«Nein.»

«Nun, dieser Bashford Braddock ist ein zäher Mensch. Ich finde, daß die Klangfarbe seines Namens das schon wiedergibt. Einen guten Teil seines Lebens verbrachte er auf Forschungsreisen im inneren Afrika. Er war dort weit und breit bekannt; wenn er nahte, verbargen die Strauße ihre Köpfe im Sande, und die Rhinozerosse, diese wildesten aller Bestien, verkröchen sich im Gestrüpp, um zu warten, bis Bashford Braddock vorüber war. Als er sich nun in die Angelegenheiten meines Neffen mischte, war dieser rasch davon überzeugt, daß diese Rhinozerosse in Afrika recht gehabt und das einzig Mögliche getan hatten.»

«Bis zu jener Zeit», meinte Onkel Mulliner — «hatte das Glück meinen Neffen wirklich bevorzugt. Er war eine stattliche Erscheinung, erfreute sich der blühenden Gesundheit der Jugend und eines heiteren Wesens. Ferner aber besaß er so viel Geld, daß die Steuerbeamten wahre Freudenschreie ausstießen, wenn sie feststellten, daß sie ihm das Formular D zuzenden konnten. — Um das Maß dieses fast unwahrscheinlichen Glückes voll zu machen, liebte Osbert ein bezauberndes Mädchen, und er fühlte, daß seine Liebe erwidert wurde.»

Lange, friedliche, glückliche Wochen vergingen; Osbert kam seinem Ziele immer näher; er rief an und sandte Mabel Blumen, er erkundigte sich teilnehmend nach der Gicht des Vaters und tätschelte mit einiger Ueberwindung den Schoßhund der Mutter. Endlich durfte er Miß Petherick-Soames, unter Zustimmung der Familie, allein zum Abendessen und ins Theater führen. Dies sollte nun die Nacht aller Nächte sein, sie sollte die Erfüllung bringen; heute sollte alles eitel Glück und Freude sein. Aber ausgerechnet an diesem Tage mußte Mr. Bashford Braddock auftauchen, und seine Drohung lastete auf Osbert wie ein Alpdruck.

Das Abendessen war ausgezeichnet gewesen; das Theaterstück unterhaltend. Während des dritten Aktes hatte Osbert es gewagt, die Hand des jungen Mädchens neben sich sacht zu drücken, zögernd zuerst, warm und ehrerbietig. Und es schien ihm, als sei sein Druck erwidert worden. Darum wagte Osbert es auch, sich beim Abschied, auf der Treppe von Petherick Home, endlich Gewißheit zu verschaffen. Er wußte, daß er alles aufs Spiel setzte, aber er beugte sich entschlossen nach vorn, umschlang Mabel Petherick-Soames und gab ihr einen heftigen Kuß, und in der nächtlichen Stille schien der Laut zu stehen.

Als Mabel und Osbert aufschauten, gewahrten sie, dicht neben ihnen stehend, einen großen, breitschultrigen Mann im Abendanzug und Zylinderhut. — Keiner von den dreien sprach. Endlich sagte das Mädchen:

«Du, Bashy!» Etwas Aerger schwang in ihrer Stimme mit. «Wo aus aller Welt kommst du denn her? Ich dachte, du seiest irgendwo am Kongo auf einer Expedition.»

Der hochgewachsene, breitschultrige Mann nahm seinen Chapeau à claque ab, drückte ihn zusammen, ließ ihn wieder aufspringen und antwortete mit tiefer, grollender Stimme:

«Heute morgen kam ich vom Kongo zurück. Ich habe mit deinen Eltern zu Abend gegessen. Von ihnen erfuhr ich, daß du ins Theater gegangen seist . . . mit diesem Herrn . . .»

«Mr. Mulliner . . . Mein Vetter Bashford Braddock . . .» beeilte sie sich zu sagen.

«Schr erfreut . . .» murmelte Osbert. Bashford Braddock ließ einen ähnlichen konventionellen Satz ahnen.

Stille. Bashford Braddock drückte und klappete wieder mit seinem Hut. Dann setzte er ihn auf. Man hatte den Eindruck, als sei er mit seinem Zylinder irgendwie nicht zufrieden.

«Dann, also, gute Nacht», sagte Mabel.

«Gute Nacht», sagte auch Osbert.

«Gute Nacht», sagte Bashford Braddock.

Die Tür fiel ins Schloß, und Osbert wandte sich dem Herrn zu, der so unerwartet und störend im Dunkel aufgetaucht war. Dieser sah ihn mit großen, unbewegten Augen an. Osbert gefiel der Blick nicht.

«Mr. Mulliner», sagte Bashford Braddock.

«Ja?» fragte Osbert.

«Auf ein Wort: ich sah alles.»

«Alles?»

«Alles! — Mr. Mulliner, Sie lieben dieses Mädel.»

«Ja, ich liebe sie.»

«Ich auch!»

«Sie auch?»

«Ja.»

Osbert fühlte sich nicht ganz wohl. Ihm war, als gehörten sie alle irgendwie zu einer großen Familie.

«Ich habe sie geliebt, seit sie so groß war.»

«Wie groß?» fragte Osbert, denn das Licht war schlecht.

«Ungefähr so groß. Ich habe geschworen, niemals jemand zwischen uns treten zu lassen. Wenn sich je irgendein hergelaufener, stotternder Vagabund erlauben sollte, mir das Mädel zu rauben . . .»

«D'd'dann . . .?» Gerade jetzt mußte Osbert stottern. Bashford Braddock lachte kurz auf, hart und metallisch.

«Haben Sie einmal von dem König der Mumbo Mumbo gehört?»

«Nein, noch nie, ich wußte gar nicht, daß es einen König von Gmungo Gmungo gibt.»

«Es gibt auch keinen mehr», sagte der Afrikaforscher.

Osbert schauerte es. Er glaubte eine kalte Hand zu spüren, die nach seinem Rückenmark griff.

«Was wurde aus ihm?» Osberts Stimme zitterte leicht.

«Fragen Sie nicht!»

«Ich möchte es aber wissen . . .»

«Lieber nicht, Mr. Mulliner. Sie werden es auch bald genug erfahren, wenn Sie sich noch weiter um Miß Mabel Petherick-Soames kümmern. Das ist alles, mein Herr.»

Bashford Braddock hob den Kopf und blickte einen Augenblick hinauf zum blitzenden Sternenhimmel.

«Schönes Wetter», sagte er versonnen vor sich hin. «Der Himmel, die Luft, alles ist genau so, wie damals, als ich in der Wüste Ngobi den Jaguar erwürgte.»

«Oh», schluckte Osbert. «Jaguar . . .?»

«Ah, richtig, das können Sie ja nicht wissen. Es war einer von vielen. Zuerst war's ein wenig unangenehm, denn mein rechter Arm lag in einer Schlinge, und ich konnte mich nur mit der Linken wehren . . . Aber . . . nun, gute Nacht, Mr. Mulliner.»

Bashford Braddock hatte seinen Hut wieder in der Hand, drückte ihn zusammen, ließ ihn wieder aufspringen, setzte ihn auf und verschwand mit festen Schritten in der Dunkelheit.

Ein Weichen stand Osbert Mulliner noch unbeweglich auf der Stelle, an der «Bashy» ihn verlassen hatte. Mit aufgerissenen Augen starrte er ins Dunkel. Dann raffte er sich zusammen, schlich um die Ecke und suchte den kürzesten Weg nach seiner Wohnung in der South Audley Street. Seine Hände zitterten noch, als er das Schlüsselloch tastend suchte. Er ging in die Bibliothek

und mischte sich einen Brandy mit Soda; seine Hände zitterten immer noch. Er bemerkte das erst jetzt, und diese Feststellung, zusammen mit der Wirkung des Alkohols, half ihm, seine Gedanken wieder etwas zu ordnen.

Was mein Neffe jetzt dachte, würde ich Ihnen am liebsten verschweigen. Er vergaß, daß er ein Mulliner war. Ohne Umschweife: Osbert hatte Angst. — Letzten Endes ist das ja nicht ganz so unverständlich, denn Sie müssen bedenken, daß mein Neffe ein junger Mann war, den das Leben verwöhnt hatte, der Muße gehabt hatte, sich mit allerhand Liebhabereien zu beschäftigen, der gut Bridge spielen konnte, eine ausgezeichnete Sammlung Jade-Schnitzereien besaß, gerne Golf spielte und gut tanzte. Aber dieses Können eines hochzivilisierten jungen Mannes würde bei einer Auseinandersetzung mit einem rauhen Naturmenschen, ja, mit einem wahren Höhlenmenschen! — nicht sehr ins Gewicht fallen. — Als Osbert sich den dritten Brandy gemixt hatte, war ihm dies eine bereits völlig klar geworden. Aber auch ein weiterer Whisky, zu dem er seine Zuflucht nahm, zeigte ihm keinen Ausweg aus der heiklen Lage, in die er sich so plötzlich durch diesen linkschändigen Jaguarörter versetzt sah.

Er sollte Mabel aufgeben: das würde sein Herz brechen. Er wollte Mabel behalten: dann würde Bashford Braddock ihm das Genick brechen. Wer wird es Osbert verübeln, daß er sich zugunsten seines Nackens entschied? Mit unsicheren Schritten wankte er zu seinem Schreibtisch; es war ihm gar vor den Augen; und er schrieb Mabel einen Abschiedsbrief.

«Ich bin untröstlich . . . aber . . . plötzlich . . . ich muß nach Australien verreisen . . . liebe, verehrte Mabel . . . gute Erinnerung, schwerer Abschied . . . aber . . . würde später gerne einmal wieder von Ihnen hören.» So in dem Stil. Dann unterschrieb er, adressierte und brachte den Brief eilig zum nächsten Briefkasten. Als er wieder nach Hause kam, ging er sofort zu Bett.

Erst als das Telefon, noch früh am Morgen, klingelte, erwachte er. Es war halb acht, und da um diese Zeit die Post ausgetragen wurde, hob Osbert den Hörer nicht ab, weil er annahm, daß es Mabel sei, die sich mit seinem Brief nicht so ohne weiteres abfinden wollte. Unbekümmert stand er auf, badete und rasierte sich, zog sich an. Gerade wollte er sich vom Frühstückstisch erheben, als Parker, sein Diener, einen Besuch ankündigte:

«Generalmajor Sir Mastermann Petherick-Soames.» Osbert blieb der letzte Bissen im Munde stecken, seine Kehle war wie zugeschnürt. Er verfluchte innerlich seine Vergesslichkeit: Weshalb hatte er Parker auch nicht angewiesen, alle Besucher abzuweisen! Aber jetzt war es zu spät. Es kostete ihn Anstrengung, dem Herrn entgegenzugehen, der, leicht ergraut, elegant gekleidet, hochaufgerichtet, in der Türe stand.

«Guten Morgen», sagte er, «darf ich Ihnen noch etwas anbieten? Ein gekochtes Ei vielleicht?»

«Ich danke für gekochte Eier! Zum Teufel mit ihnen!»

Und Osbert wußte nicht recht, ob er selbst oder die gekochten Eier gemeint waren. Aber er war nicht verwundert, und es erstaunte ihn auch nicht, daß Sir Mastermann sich nicht weiter über die gekochten Eier ereiferte, sondern gleich das Thema anschnitt, dessentwegen er gekommen war:

«Mr. Mulliner! Meine Nichte hat eine sonderbare Mitteilung von Ihnen erhalten.»

«Oh, hat sie sie bereits bekommen?» erkundigte sich der Hausherr interessiert.

«Sie traf heute morgen ein. Sie hatten den Brief nicht einmal frankiert, und wir mußten Strafporto zahlen.»

«Das tut mir leid . . .»

Der Generalmajor schnitt ihm die Entschuldigungen mit einer kurzen militärischen Handbewegung ab.

«Es ist nicht das», sagte er, «aber meine Nichte hatte den Eindruck, daß Sie sich gestern Abend mit ihr verlobten, Mr. Mulliner.»

«Ja . . . Das heißt, nein . . . nicht ganz, ja doch, nicht vollkommen, die Umstände . . . ach . . . ich meine, sehen Sie . . .»

«Ich sehe nur, daß Sie es gewagt haben, mit den Gefühlen meiner Nichte zu spielen. Uebrigens habe ich seinerzeit geschworen, jeden Mann, der es wagen sollte,

sich derartige Scherze mit einer meiner Nichten zu erlauben ...»

Sir Mastermann sprach nicht weiter. Er hatte ein Stück Zucker vom Tisch genommen und wog es nachdenklich in der Hand. Plötzlich sagte er:

«Haben Sie schon einmal von Captain J. G. Walkinshaw gehört? Er war schwarzhaarig, trug eine Brille und spielte ausgezeichnet Saxophon.»

«Nein.»

«Oh, wie schade. Ich glaubte, Sie hätten ihn gekannt. Er spielte mit meiner Nichte Hester. Da habe ich ihn die Treppenstufen des „Drohnenklubs“ hinuntergepeitscht. Aber Blankinsop-Bustard wurde Ihnen doch gewiß schon vorgestellt? ... Nein? Rupert Blankinsop Bustard spielte mit meiner Nichte Gertrud. Er war einer der Blankinsop Bustards aus Sommersetshire, wissen

Sie? Er trug einen gewirbelten Schnurrbart und züchtete Tauben. Er bekam meine Reitpeitsche zu spüren, als er mir auf der Treppe des „Neuen Vogelliebhaber-Clubs“ begegnete. — Da wir gerade dabei sind, Mr. Mulliner: In welchem Club verkehren Sie?»

«Im Klub der vereinigten Jadesammler», sagte Osbert. Aber nur sein Mund bewegte sich, ganz automatisch; Osbert stand regungslos.

## Heimelig, schön + praktisch!



Unsere tonangebenden Heimastil - Modeller freuen sich restloser Anerkennung. Diese Toiletten - Kommode in matten Nußholz mit dem separaten Hängespiegel ist nur ein Beispiel unserer vielseitigen Auswahl origineller Eigenmodelle nach Entwürfen unserer Innenarchitekten. Raum-Kunst-Modelle sind führend!

## Wirklich schweizerische Heimastilmöbel

sind weder romantische Bauernstübchen, noch serienmäßig fabrizierte Standardmöbel. Wirklich schweizerische Heimastilmöbel sind handwerksmäßig hergestellte Qualitätsarbeiten nach Entwürfen bester Schweizer Künstler. Wirklich schweizerische Heimastilmöbel knüpfen in ihrer Formgebung an die beste Tradition schweizerischer Empfindung und Gemütlichkeit an. Es sind bodenständige, gutbürgerliche Gebrauchsmöbel für die gediegene Wohnung des Schweizer. Unsere tonangebende Auswahl eigener Modelle zeigt Ihnen das Resultat ernsthaften Studiums unserer eigenen Innenarchitekten. Unsere vielfältige Auswahl eigener Modelle ermöglicht in jeder Preislage eine qualitativ hochwertige individuelle Raumgestaltung. Unsere vorbildliche Auswahl eigener Modelle ist das Nonplusultra schweizerischer Qualitätsarbeit unter Verwendung erstklassiger Materialien. Unsere Ausstellung «Cueiti Schwyzermöbel» am Walcheplatz in Zürich zeigt Ihnen während der Dauer der Landesausstellung vom Mai bis November, daß, wer solche Schweizer Handwerksarbeit sein eigen nennt, für alle Zeiten vorbildlich, gediegen und deshalb vornehm wohnt.

Besuchen Sie die interessante SONDERAUSSTELLUNG „Cueiti Schwyzermöbel“

Möbel aus Schweizerholz, nach Schweizerart, ins Schweizerheim

## Möbel-Pfister

in ZÜRICH am Walcheplatz beim Hauptbahnhof  
in BASEL Ecke Rheingasse / Greifengasse  
in BERN am Bubenbergplatz Ecke Schanzstrasse

Auskunfts-Dun weltbekannt  
ZÜRICH  
+ 300 FILIALEN



## VICHY

DAS VORNEHMSTE UND BEDEUTENDSTE THERMALBAD DER WELT



Glänzende Heilerfolge bei Erkrankungen der Leber- und Verdauungsorgane, Stoffwechselkrankheiten, Arthritis, Gicht, Diabetes, Fettleibigkeit, Tropenkrankheiten.

Die THERMALANSTALTEN von VICHY sind unübertroffen in ihren Einrichtungen, Kasino, Theater, Künstlerkonzerte, - Alle Sportmöglichkeiten.

### VICHY-CELESTINS

die weltberühmte Quelle, morgens nüchtern und bei den Mahlzeiten getrunken, regelt den Stoffwechsel, verbürgt allgemeines Wohlbefinden.

## Leidende Männer

beachten bei allen Funktionsstörungen und Schwächezuständen der Nieren einzig die Ratschläge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft übertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Ursachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen bei Dr. med. Hausherr, Verlag Silvius, Herisau 472

### Schaufenster

im kleinen sind

## illustrierte Inserate

die aber den Vorteil haben, die Ware einem weit größeren Publikum vor Augen zu führen.

# VIELLEICHT WÄRE ICH MEIN GANZES LEBEN EINSAM GEBLIEBEN...



Machen Sie sich dieser Hautmüdigkeit wegen keine Sorgen! — Durch eine tägliche „Hauterfrischung“ mit Lux Seife ist ihr leicht zu begegnen. Lux Seife ist speziell dazu geschaffen worden, träge Hautzellen neu zu beleben. Sie verleiht Ihrem Teint jugendliche Frische und Schönheit!



# LUX SEIFE

beseitigt Hautmüdigkeit.

LIS 126 5G

«Hat er auch eine Treppe?» erkundigte sich Sir Mastermann noch interessiert.

«Ja, ich glaube ja.»

«Ausgezeichnet!» Wieder kam jener träumerische Glanz in die Augen des Generalmajors. Diesmal balancierte er ein Stück Schinken auf einem Teelöffel. Das beanspruchte seine volle Aufmerksamkeit.

«Ausgezeichnet . . . Die Verlobungsanzeige meiner Nichte erscheint morgen in der 'Morning Post'. Wenn sie demontiert werden sollte, Mr. Mulliner . . .»

Generalmajor Sir Mastermann Petherick-Soames legte das Stück Schinken und den Löffel auf den Tisch zurück.

«Dann . . . Auf Wiedersehen.»

Osbert blieb allein. Er saß still und raffte sich nicht einmal mehr zu einem Drink auf. Den Kopf stützte er in beide Hände und rührte sich wohl eine Stunde lang nicht. Seine Augen stierten unentwegt auf den Marmeladentopf, denn Parker hatte noch nicht abgedeckt.

Wir Mulliner sind alle scharfe Denker. So war sich denn mein Neffe Osbert auch rasch im klaren, daß die Lage sehr, äußerst kompliziert sei.

Parker kam, und sagte, daß das Essen serviert sei. «Schon?» fragte Osbert. Es war eher eine Feststellung.

«Ja», beeilte sich Parker ins Gespräch zu kommen: «Und darf ich mir auch erlauben, Ihnen ergebenst zu gratulieren?»

«Wie bitte?»

«. . . zu Ihrer Verlobung, Mr. Mulliner. Seine Exzellenz waren so freundlich, mir anzudeuten, daß Ihre Verlobung mit Fräulein Petherick-Soames binnen kurzem gefeiert würde. Es war ein Glück, daß er mir das sagte, denn so konnte ich doch einem Herrn, der etwas später vorsprach, die gewünschte Auskunft geben, um die er mich bat.»

«Einem Herrn?»

«Ja, ein gewisser Herr Bashford Braddock wünschte zu wissen, ob gewisse Gerüchte über diese Verlobung begründet seien. Er wollte auch wissen, wann er Sie sicher antreffen könne. Es schien ein überaus freundlicher Herr zu sein.»

Die Ironie der letzten Worte blieb Parker verborgen.

Aber Osbert brachten sie um den letzten Rest seiner mühsam bewahrten Fassung.

«Parker!» — er sprang auf — «Ich muß plötzlich verreisen. Ich muß London verlassen. Ich weiß noch nicht, wohin ich fahre, an den Zambesi oder nach Grönland; auf jeden Fall für lange Zeit. Ich werde die Wohnung schließen. Sie bekommen bezahlte Ferien. Sollte es etwas Dringendes geben, wenden Sie sich an meine Vertreter: Peabody, Thrupp and Thrupp, Thrupp, Thrupp and Peabody.»

«Wie Sie meinen, Mr. Mulliner.»

«Und dann besorgen sie mir doch einen falschen Bart, eine falsche Nase und Augenbrauen. Ich muß demnächst in einem Amateurtheater mitspielen. Vergessen Sie auch nicht eine dunkle Brille.»

Als Osbert vorsichtig, nach rechts und links spähend, sein Haus verließ, war er sich noch nicht ganz klar, was nun werden sollte. Ein Taxi führte ihn in einen wenig bekannten Teil der Cromwell Road. In der Zwischenzeit hatte er sich mit Hilfe von Bart, Nase und Augenbrauen unkenntlich gemacht. Er suchte ein kleines Hotel auf, wo er in einem kleinen, einfachen Zimmer den Abend verbrachte und hin und her überlegte, was nun zu tun sei.

Am anderen Morgen ging er in das Warenhaus für Gelegenheitskäufe der Gebrüder Cohen. Was er brauchte, war eine vollständige Reiseausrüstung, denn am nächsten Tag stach ein Dampfer des Indienstes in See, und er hatte den Entschluß gefaßt, eine kleine Reise um die Welt zu machen. Als Route dachte er sich: Indien, Japan, Südafrika, Peru, Mexiko, China, Venezuela, Fiji-Inseln. So ungefähr.

Die Cohens wittern einen großen Auftrag und schwärzeln um Mr. Mulliner herum. In ihrem Geschäft kann man alles kaufen, was man sich vorstellen kann, sagen sie. Man muß sich aber vorsuchen, daß man nicht alles kauft, denn die Gebr. Cohen verstehen ihr Geschäft. Trotzdem Osbert sehr reserviert blieb, hatte er nach einer halben Stunde einen Abendmantel, drei Schachteln Poker-Spielmarken, einige Poloschläger, ein Fischnetz, eine Ukulele und ein Goldfischglas gekauft. Als er das feststellte, war er selbst sehr verwundert. Man schien ihn nicht recht zu begreifen. Osbert überlegte, wie er der Familie klar machen könne, daß er wohl

fürs erste kaum Gelegenheit und Zeit haben würde, Polo, Poker und Ukulele zu spielen oder Goldfische zu züchten. Schließlich warf er, verzweifelt, die Bemerkung hin, daß er genau so viel Grund hätte, eine Nähmaschine oder Kochkiste zu kaufen. Die Wirkung dieser Aeußerung war unerwartet, denn die Brüder riefen wie aus einem Mund:

«Isidora, hol dem Herrn eine Nähmaschine!»

«Und währenddessen», fügte Irving Cohen hinzu, «werde ich den Herrn in die Schuhabteilung führen.» «Sie haben Glück, Sie wollen, wie ich höre, in fremde Erdteile reisen. Zur Zeit befindet sich gerade einer unserer besten Kunden im Haus, der sich in der Welt auskennt und Ihnen mit manch gutem Rat wird helfen können. Sie haben doch gewiß schon von Bashford Braddock gehört?»

Was unter Bart, Nase, falschen Augenbrauen und Brille von Osberts Gesicht zu sehen war, erblich merklich.

«Mr. Bashf . . .?»

«Ja, ganz recht, eben der berühmte Forscher Bashford Braddock.»

«Luft!» stöhnte Osbert und wandte sich mit schnellen nachtwanderischen Schritten dem Ausgang zu. In diesem Augenblick erschien jedoch in der Tür ein vornehmer, leicht ergrauter Herr von militärischem Aeußeren.

«Guten Morgen», rief er mit klarer, selbstbewußter Stimme durch das Ladenlokal. Osbert verkröch sich so rasch und so unauffällig er konnte hinter einen Stoß alter Hosen, die dort zum Verkauf aufgestapelt lagen. Er hatte Generalmajor Sir Mastermann Petherick-Soames erkannt. Dienststeifig wurde dieser von der Familie Cohen umringt. Ein Feuerwehrlin, ein Mikroskop, ein Puzzlespiel und andere Dinge tauchten von irgendwoher auf und wurden angeboten. Sir Mastermann schenkte ihnen aber keine Beachtung, sondern fragte nur:

«Führen Sie auch Reitpeitschen?»

«Aber gewiß, mein Herr, in großer Auswahl.»

«Ich brauche eine kräftige Peitsche mit handlichem Griff.»

In diesem Augenblick kam Louis Cohen mit Bashford Braddock die Treppe herunter.

**Ziehung**

**13. JUNI**

Hier der neue Trefferplan:

1 Treffer zu Fr. 50 000.—
1 Treffer zu Fr. 10 000.—
1 Treffer zu Fr. 5 000.—
2 Treffer zu Fr. 2 000.—
3 Treffer zu Fr. 1 000.—
5 Treffer zu Fr. 500.—
50 Treffer zu Fr. 100.—
100 Treffer zu Fr. 50.—
300 Treffer zu Fr. 20.—
400 Treffer zu Fr. 10.—
900 Treffer zu Fr. 5.—
6 000 Treffer zu Fr. 2.—
30 000 Treffer zu Fr. 1.—

Losbestellungen auf Postcheck VIII/11300 (zuzüglich 40 Rp. Porto) oder per Nachnahme beim Offiziellen Lotteriebüro der Landesausstellungs- und Interkantonalen Lotterie, Löwenstraße 2, Zürich (Tel. 5 86 32, Max Dalang A.-G.). Barverkauf in den der Interkantonalen Lotterie-Genossenschaft angeschlossenen Kantonen durch die Filialen der Orell Füssli-Annoncen A.G. bei allen Banken, sowie bei den mit dem „Roten Kleeblatt“-Plakat gekennzeichneten Verkaufsstellen und im Offiziellen Lotteriebüro. **Lospreis Fr. 5.—**

**INTERKANTONALE UND LANDESAUSSTELLUNGS-LOTTERIE**

**Jeder Schweizer einmal zu Möbel-Pfister**

**Zürich, am Waldheplatz**  
**214 fertig möblierte Räume**

MONIQUE SAINT-HÉLIER

**Morsches Holz**

ROMAN

Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von K. J. Humm Umfang 416 Seiten Ganzleinen Sfr. 8.50

Mit der Dichterin Monique Saint-Hélière erhält die weltliche Schweiz nach Ramuz zum zweitenmal eine repräsentative Figur, die sich in den Kreis des europäischen Interesses stellt. Das Eigenartige an dem Buch ist die Kraft, mit der Menschen, Tiere, Pflanzen, Landschaften in jeder Einzelheit vor uns lebendig werden. Die Schilderung des jurassischen Winters wird dem Leser so unvergesslich bleiben, wie die Darstellung der Gemäcker im Licht des Kamins und der Petrolampe. Dieser Roman wurde von der Schweizerischen Schilferstiftung mit einem Preis ausgezeichnet.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

**MORGARTEN-VERLAG AG. ZÜRICH**

**Wenn sich bei Föhnstimmung Kopfschmerzen, Migräne oder neuralgische Schmerzen einstellen, dann**

**Pyramidon**

TABLETTEN 

Py21



dann kenne ich, den Zahlmeister der Rajputana gut. Ich werde gerne morgen früh an Bord kommen und Sie mit ihm bekannt machen. Das wird die Reise für Sie sehr angenehm machen. — Aber — nun, keinen Dank», wehrte er ab, «sehen Sie, es ist mir geradezu ein Bedürfnis, heute auch jemandem gefällig zu sein, nachdem ich jene Schlange...»

Osbert schlich mit hängendem Kopf zu seinem einfachen Schlafzimmer in der Cromwell Road zurück. Das Schicksal meinte es doch recht schlecht mit ihm. Sir Mastermann schien die ernste Absicht zu haben, ihn morgen früh an Bord zu bringen. Es würde an Wahnsinn grenzen, unter diesen Umständen noch an eine Abreise auf der Rajputana zu denken, denn der General mußte ihn am hellen Tage ganz bestimmt in seiner Verkleidung erkennen. Osbert mußte seinen Fluchtplan völlig ändern. Er bestellte sich zwei Kannen schwarzen Kaffees, versank in einen quietschenden Lehnstuhl des dunklen Rauchzimmers seines dunklen Hotels und begann von neuem zu sinnieren.

Im Nebenzimmer klapperten die Kellner bereits mit Tellern und Schüsseln, ein Zeichen dafür, daß das Abendessen aufgetragen wurde.

Osbert hatte inzwischen eingesehen, daß sein erster Plan schlecht gewesen war. Es würde ihm nichts genutzt haben, nach Indien zu fahren, denn der General wäre fähig, in einer plötzlichen Regung hinter ihm herzufohren. Die einzig sichere Zuflucht — das schien Osbert außer Zweifel — war ein Londoner Vorort, denn eher würde Sir Mastermann nach Indien reisen, als sich in eine Vorortstraßenbahn setzen, um nach Dulwick oder Cricklewood oder Winchmore oder Hill, Brixton, Balham oder Surbiton zu fahren. In einem dieser Winkel würde er geborgen sein. Osbert würde noch am späten Abend bei seiner Wohnung in der South Audley Street vorbeigehen, um die unentbehrlichsten Dinge, seine Jadesammlung und einiges andere zusammenzupacken. Dann würde er spurlos verschwinden.

Es war schon fast Mitternacht, als Osbert die vertrauten Stiegen zu seiner Wohnung hinaufstieg und leise und tastend das Schlüsselloch suchte. Er war besorgt, daß Bashford Braddock das Haus bewachen könne. Aber nichts rührte sich. Leise trat er, ohne Licht zu machen, in die Vorhalle und schloß hinter sich die Tür. Als er sich umwandte, entdeckte er durch den Türspalt einen schwachen Lichtschein, der vom EBzimmer herührte. Osbert wußte nicht recht, wie er sich das erklären sollte, da seine Wohnung doch leer war. Doch er glaubte die Sachlage zu durchschauen: Sicherlich hatte Parker seine Abwesenheit benützt, um auch einmal ein kleines Fest für sich zu veranstalten. Mr. Mulliner jun. schoß auf das EBzimmer zu, fand es aber leer, auf dem Tisch

standen Gedecke für zwei Personen; ein hübsches Arrangement für ein trautes Tête-à-Tête.

Parker und seine Freundin — Osbert zweifelte nicht einen Augenblick — waren sicher gerade in der Küche, um anzurichten. Es war wirklich die Höhe! Osbert schäumte vor Wut. Aber er wollte Parker schon eine Lehre geben. Er verbarg sich hinter dem schweren Vorhang am Fenster und wartete. Später wollte er dann als strafender Nemesis im Zimmer auftauchen. Die Wartezeit benützte er, um seinen falschen Bart, die Nase und die Augenbrauen zu entfernen. Dann wartete er ruhig auf den passenden Augenblick, hervorzutreten.

Aber es sollte gar nicht dazu kommen. Im Gegenteil, Osbert verkroch sich so tief als möglich hinter seinen Vorhang und wagte kaum zu atmen. Denn nicht Parker und seine frivole Freundin hatten das Zimmer betreten, sondern zwei rauhe Gestalten von muskulösem, herkulischem Aeußeren. Osbert hatte noch nie in seinem Leben einen Einbrecher gesehen. Er starrte durch den schmalen Schlitz des Vorhangs und muß das Gefühl des Propheten Daniel gehabt haben, als er zum ersten Mal die Löwen-grube betrat, noch bevor seine Beziehungen zu den Tieren der Erde so kameradschaftlich wurden.

Ein Kork knallte. Die ungebeten Gäste hatten das Beste gefunden, was in Osberts Keller lag. Es waren übrigens wirklich dankbare Kostgänger, die da an Osberts Tisch saßen. Es mußte dem Hausherrn eine Freude sein, zuzusehen. Denn in der heutigen Zeit, wo die Mahlzeiten nach Kalorien berechnet werden und wo jedermann nach besonderen Diätregeln lebt, ist ein solcher Anblick etwas Herzerquickendes. Die beiden Einbrecher gehörten zu der aussterbenden Sorte der Viel- und Allesesser. — Und wieder knallte ein Korken.

Nachdem der erste Heißhunger gestillt war, fanden die beiden auch Zeit, das Essen durch eine Unterhaltung zu würcen.

«Hübsches kleines Nestchen, diese Wohnung hier, nicht wahr, Ernst?» sagte der eine.

«Hm», antwortet sein Kamerad, anscheinend ein recht wortkarger Mensch, und ließ nicht von dem Rindfleischbraten ab, an dem er herumhantierte.

«Haben sicher pikfeine Leute hier gewohnt.»

«Hm.»

«Barone oder dergleichen. Das würde mich nicht wundern.»

«Hm», wiederholte Einbrecher Nr. 2 und mischte Porto, Cherry, Brandy und Chartreuse in seinem Glas. Nr. 1 saß veronnen da und blickte auf seinen Teller.

«Weil wir gerade von Baronen reden: Weißt du, ich habe mich oft gefragt — stell dir vor, hier fände ein großes Essen statt...»

«Hm?»

«Würde dann die Schwester eines Barons vor der Tochter des jüngsten Sohnes eines Peers in den Speisesaal treten?»

Nr. 2 gab zu seinem Cocktail, den er gerade wieder mischte, noch einen Schuß Cointreau und Kirsch hinzu. «Speisesaal treten?» wiederholte er mechanisch. «Wozu?»

«Na, zu Tisch, zum Essen.»

«Wenn sie rascher ist, wird sie eher zur Tür kommen, mein ich, das ist doch klar!»

«Ernst», sagte der andere kalt und verächtlich, «du redest wie ein Sohn eines Ichweißnichtwas. Hast du nie von den Regeln der guten Gesellschaft gehört?»

Ernst wurde rot, offenbar hatte ihn sein Freund an seiner empfindlichsten Stelle getroffen. Es herrschte gespannte Stille. Der eine Einbrecher saß zurückgelehnt und strich sich den Bauch. Der andere sah mit lauerndem, böartigem Blick über den Tisch.

«Harold», sagte er.

«Ja?» fragte Nr. 1 zurück.

«Du solltest nicht rülpfen, Harold!»

Der Belehrt wurde wild. Seine Augen blitzten plötzlich auf, er brüllte über den Tisch, daß die Gläser klangen: «Wer rülpst hier?»

«Du!»

«Ich?»

«Ja, du.»

«Ich soll rülpfen, sagst du?»

«Ja, und du käust wieder wie ein Rind.»

Osbert brachte es fertig, ganz nüchtern festzustellen, daß der Alkohol aus seinen Kellern zu wirken begann. Die Einbrecher sprachen stockend und hastig. Ihre Augen quollen schier aus den Köpfen.

«Wenn ich auch nicht über Barone und Tischordnung Bescheid weiß, so rülpse ich doch wenigstens nicht», sagte der eine und griff ruhig nach einer Hammelkeule, an der er mit Behagen herumknabberte.

Aber schon war die Schlacht im vollen Gange. Nachher wunderte sich Osbert, daß der Einbrecher noch Zeit gefunden hatte, die Keule an den Mund zu führen und wieder hinzulegen.

Harold hatte seinen Mitarbeiter immer als sozial tief unter sich stehend betrachtet. Eine Lehre aus dem Munde dieses Mannes war zu viel für ihn. Mit einer schnellen Bewegung hatte er die Flasche, die vor ihm auf dem Tisch stand, ergriffen und knallte sie elegant an den Kopf seines Gegenübers. Osbert erbeute hinter seinem Vorhang und schloß für einen Augenblick die Augen, obgleich der Sportsmann in ihm flüsterte, daß er etwas Einzigartiges versäume, etwas, für das viele Leute mehr zahlen würden als für einen erstklassigen Ringsitz. Aber Osbert hatte nicht die Nerven dazu. Doch was er

## EINE VERGNÜGTE ABENDPARTY — aber ich war so verlegen!



Ich ging zu einer Abendparty, wollte dabei möglichst gut aussehen, denn Gustav war auch dort. Mein Seidenkleid war frisch gewaschen. Da plötzlich — ein Riss, gerade im Momente als Gustav sich mit mir unterhielt.



Verzweifelt flüchtete ich in Grete's Zimmer um es zu flicken. „Ich wette, Du hast es nicht mit LUX gewaschen“, sagte Grete. „Was kann das schon ausmachen“, brummte ich. „LUX verhütet diese Art Schäden, die nur durch unaufgelöste Seife entstehen“, meinte sie.



„Siehst Du, gewöhnliche Seifenflocken oder Seifenpulver lösen sich in lauwarmem Wasser nicht gänzlich auf — sie hinterlassen unaufgelöste Seifenreste, die das Gewebe brüchig machen. LUX aber löst sich vollständig auf, selbst in kaltem Wasser.“ Ich ging dann heim — mein Kleid sah so schrecklich aus.



An der nächsten Party trug ich ein mit LUX gewaschenes Kleid. Gustav sagte, „ich kann fast nicht glauben, dass Du dasselbe Mädchen bist. Beim letzten Zusammentreffen so steif und jetzt so lebhaft“. Ich lachte nur. „Siehst Du, nichts kann mich jetzt in Verlegenheit bringen, denn mit LUX gewaschene Kleider bleiben geschont“.

**LUX** löst sich vollständig auf — ERHÄLT ALLE GEWEBE WIE NEU

**LUX** NUR NOCH **70 cts.**

**Fragen Sie Ihren Hausarzt über**

**BAD Schinznach**

STÄRKSTE SCHWEFELWASSE EUROPA

Kuranstalt: Pension Fr. 7.- - 13.- Kurhaus Fr. 11.- - 19.- Verlangen Sie Prospekt CH durch Direktion

**MARK TWAIN** und die Spinne

Der große amerikanische Schriftsteller und Humorist wurde einmal von einem Zeitungsleser gefragt, was es wohl bedeuten möge, daß sich in der ihm zugestellten Nummer eine lebende Spinne befunden habe. „Die Spinne wollte zweifellos nachsehen, welches Geschäft nicht Inserent des Blattes ist, um dann an dessen Ladenfür in aller Ungestörtheit ihr Netz spinnen zu können“, war Mark Twain's treffliche Antwort.

**Nicht inserieren heißt in der Tat auf Kunden verzichten!**

**LA PLUS HAUTE QUALITÉ**

**CARACTERISE**

**LES CHAMPAGNES**

**G.H.MUMM**

**REIMS**

**LA MAISON DARPHIN · ZOUG**

hörte, war schon genug, um dem Kampf mit regem Interesse zu folgen. Das Krachen der Möbel und das Klirren des Geschirrs ließen vermuten, daß die Gegner mit nahezu allem aufeinander losgingen, dessen sie habhaft werden konnten, und Osbert nahm an, daß sie nur das große Büfett stehen lassen würden.

Jetzt schien es, als wälzten sich die beiden aus der Tür in die Vorhalle. Osbert hörte, wie der Kampf verbissen und mit Hilfe von leeren Flaschen fortgesetzt wurde. Begleitet wurde der Schlachtenlärm von Flüchen, die Osbert bisher noch nie gehört hatte. Der Kampf endete mit einem alles übertönenden Krach, genau so plötzlich und unvermutet, wie er begonnen hatte.

Osbert brauchte ein Weilchen, bis er sich entschließen konnte, hinter seinem Vorhang hervorzukommen. Was er vor sich sah, war eines jener beliebten Kinomotive: Ein Trümmerfeld von Möbeln und Geschirrscherben; der eine Raufbold lag mit dem Kopf im Kamin, der andere war unter dem Tisch zusammengesunken. Szenentechnisch war das Bild glänzend. Es fehlte nur ein junges Mädchen mit vom Leibe gerissenen Kleidern, das schüchtern in einer Ecke stände.

Osbert schien es unglaublich, dieselben Männer vor sich zu sehen, die noch vor fünf Minuten einträchtig und guter Dinge das Zimmer betreten hatten. Harold sah aus, als sei er durch eine Wäschemangel gedreht worden; Ernst so ähnlich. Sicherlich waren beide der Polizei bekannt, aber es würde eines ganz besonders gewitzten Polizisten bedürfen, um sie zu identifizieren. Bei diesem Gedanken fiel es Osbert ein, daß er ja auch seine Bürgerpflicht zu erfüllen hatte, und so ging er zum Telefon und benachrichtigte die Polizei. Dann warf er sich in einen halbwegs erhaltenen Lehnstuhl. Aber er konnte nicht sitzen bleiben, die Atmosphäre beengte ihn, er lief unruhig im Eßzimmer auf und ab, und schließlich trat er vor die Tür seines Hauses, um ein wenig frische Luft zu schöpfen.

Als er so dastand, legte sich ihm plötzlich eine schwere Hand auf die Schulter:

«Mr. Mulliner, wenn ich nicht irre? — Guten Abend Mr. Mulliner.» Es war die Stimme Bashford Braddocks. «Auf ein Wort Mr. Mulliner!»

Osbert wandte sich um, ohne mit der Wimper zu zucken. Er wunderte sich über seine eigene Gelassenheit, aber jetzt, nachdem er dem Titanenkampf zwischen Ernst und Harold beigewohnt hatte, erschien ihm der Forscher beinahe wie ein harmloser Knabe. Er wunderte sich jetzt, wieso er sich vor diesem Mann einmal hatte fürchten können.

«Ah, Sie sind es, Bashford Braddock», sagte er freundlich.

In diesem Augenblick kreischten die Bremsen, und der Wagen des Überfallkommandos hielt vor Osberts Hause. Die Polizisten sprangen heraus, der Sergeant wandte sich an die beiden Herren und fragte nach Mr. Mulliner.

«Kommen Sie herein», sagte dieser, «gehen Sie in den Speisesaal, dort werden Sie die beiden finden. Es tut mir leid, daß ich etwas scharf zapacken mußte. Ich glaube fast, es wird gut sein, wenn Sie einen Arzt kommen lassen.»

«So schlimm?» meinte der Sergeant, «nun, schließlich haben sie es ja verdient.»

Bashford Braddock stand dabei und wußte nicht, wie er die Unterhaltung verstehen sollte. Auf seine etwas schüchterne Frage hin drehte sich Osbert um, er war ganz Leutseligkeit:

«Ach, Bashford Braddock, Sie sind immer noch hier, mein Bester?!»

«Ja.»

«Sie wollten mich ja sprechen . . . Etwas von Bedeutung?»

«Wenn wir 5 Minuten in Ruhe miteinander plaudern könnten . . .»

«Aber natürlich, mein lieber, lieber Bashford Braddock, natürlich. Gedulden Sie sich noch einen Augenblick, bis die Polizei wieder aus dem Haus ist, dann stehe ich ganz zu Ihrer Verfügung. Sie müssen wissen, bei mir wurde nämlich eingebrochen.»

«Eingebrochen?» stammelte Bashford Braddock. Es war nicht verwunderlich, daß ihm fast die Sprache wegblieb, denn die Polizisten kamen gerade mit Ernst und Harold die Treppen herunter. Der Sergeant bildete den Schluß der kleinen Truppe; er schüttelte bedenklich den Kopf und meinte zu Osbert:

«Ich will nicht behaupten, daß die Kerls nicht verdienten, was Sie ihnen da verabreicht haben . . . aber: in Zukunft sollten Sie doch etwas auf sich aufpassen.»

«Vielleicht habe ich wirklich etwas übertrieben, aber bei diesen Gelegenheiten wird es mir einfach rot vor den Augen. Die Kämpfernatur . . ., wissen Sie . . . Na, gute Nacht, Sergeant, gute Nacht.»

«Und nun», wandte er sich an Bashford Braddock und faßte ihn freundschaftlich, aber fest am Arm, «werden wir ganz ungestört sein. Mein Diener hat Urlaub, wir sind ganz unter uns.»

Bashford befreite sich aus dem Griff Osberts. Er schien etwas eingeschüchtern, und das Licht der Straßenlaterne fiel auf sein blaßes Gesicht.

«Haben Sie wirklich diese beiden? . . .» stotterte er, «wirklich Sie? . . .»

«Ich? — ah, Sie meinen die beiden Burschen? Ja, die traf ich in meinem Speisezimmer über meinen Küchen- und Kellervorräten. Das konnte ich natürlich nicht ruhig mit ansehen. Aber der Sergeant hatte schon recht: ich glaube nun fast auch, daß ich des Guten etwas zu viel getan habe. Aber, wissen Sie, ich bin sehr unüberlegt. Doch werde ich mir in Zukunft wirklich Mühe geben, mir dergleichen abzugewöhnen.»

Und dabei machte Osbert einen Knoten in sein Taschentuch.

«Eigentlich mache ich nämlich nur sehr selten Gebrauch von meinen Körperkräften, und deshalb kann ich sie wohl nicht so genau abschätzen. Aber, Bashford Braddock, weshalb sind Sie gekommen?»

Der Afrikaforscher und Jaguarbezwinger schluckte zweimal. Er blickte an Osbert vorbei, und es schien ihm nicht recht wohl zu sein in seiner Haut. Sein Gesicht erschien im fahlen Licht der Straße grün.

«Oh, nichts, nichts von Bedeutung.»

«Aber mein Lieber», protestierte Osbert. «Es muß doch schon recht wichtig gewesen sein, wenn Sie mich noch zu so später Stunde aufsuchen.»

Bashford Braddock schluckte abermals.

«Ja, sehen Sie, ich las heute morgen Ihre Verlobungsanzeige in der Morning Post, und da dachte ich, ich könne doch gleich einmal fragen, was Sie gerne als Hochzeitsgeschenk hätten.»

«Aber, Mr. Bashford! Sie sind wirklich zu nett! Das ist doch wirklich . . .»

«Ach — es ist nur so dumm, wenn dann nachher alle Leute dasselbe schenken, finden Sie nicht auch? Dann hat man nachher so ein Dutzend Fischplatten . . . hae, haehae . . .»

«Sie haben recht, aber kommen Sie doch hinauf, wir können dann gemütlich bei einem Whisky zusammen darüber plaudern und uns auf etwas Nettes einigen.»

«Nein, ich kann nicht. Ich muß nach Hause. Vielleicht geben Sie mir schriftlich Bescheid: Postlagernd. Bongo am Kongo. Dorthin reise ich nämlich wieder.»

«Aber gern», sagte Osbert freundlich, und dabei glitt sein Blick über Bashfords Stiefel. Harmlos erkundigte er sich:

«Was tragen Sie denn da für außergewöhnliche Stiefel?»

«Ich habe Hühneraugen . . .»

«Ah, ich begreife! Die Nägel vermindern den Druck. Na, gute Nacht dann, Bashford Braddock.»

«Gute Nacht Mr. Mulliner.»

«Gute Nacht», sagte Osbert.

«Gute Nacht», sagte Bashford Braddock.

AK

WEBERS  
LA ROSA  
CIGARETTEN  
TABACCO  
Dipl.

Rio Grande  
FABRIQUÉS DE TABACS SUPERIEURS  
DU BRÉSIL

10 Stück  
70 Rp.

Cigares  
**Weber**  
Menziken



## Sunproof Cream

Liegen Sie so lange und so oft Sie wollen in der glühenden Sonne! Sonnenbrandcreme ermöglicht Ihnen eine schöne, ebenmäßige Bräunung — nicht nur ist sie eine ideale Puderunterlage, sondern sie schützt vor der Gefahr übermäßigen Einbrennens. Leicht aufgetragen können Sie

eine warme Honigfarbe erzielen . . . reichhaltig aufgetragen vermeidet sie das Braunwerden ganz und gar. Sunproof Cream, Frs. 4.50. **STOP RED** — Elizabeth Arden's frisches, lebhaftes Make-Up — ist ihre neueste Darbietung für den Sommer. Stop Red lippenstift, Frs. 8.-.

*Elizabeth Arden*

25 Old Bond Street, London

30 Bahnhofstrasse, Zürich

Die Elizabeth Arden Präparate sind in eleganten Geschäften in der ganzen Schweiz erhältlich.